

Deutsche Wacht

Bezugsbedingungen
für C. I. I. mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich	... fl. — 55
Vierteljährig	... fl. 1.50
Halbjährig	... fl. 3.—
Jahresjährig	... fl. 6.—

Durch die Post bezogen:

Monatlich	... fl. 1.60
Halbjährig	... fl. 8.20
Jahresjährig	... fl. 16.40

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Postsparkassen-Konto 836.900.

Der heutigen „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 46 der Sonntagsbeilage „Die Südmärk“ bei. Inhaltsverzeichnis: Herbstblüthe. Roman von Clarissa Lohde. Vom Czarenbesuch in Paris. — Wasserdicke Kleider oder Feuge herzustellen. — Wie werden die Tintenflecken aus Stoffen und Wäsche entfernt? — Bezüglich des Einlegens von Obst in Sand. — Eingewöhnung der Lauben. — Einfaches Haarwuchsmittel. — Nachtheil des Drahtes an Spalieren. — Gut erklärt. — Eigentlich hat er recht. — Kein Frauentemper. — Die poetische Köchin. — Ein moderner Bettler. — Der abergläubische Hanes. — Ungenierrt.

Excellenz, ich melde gehorsamst.

Es werde ein Schauspiel für Götter sein, sagte Georg Schönerer am 10. I. M. unter schallendem Gelächter in einer Bauern-Versammlung in Nied (Ober-Oesterreich), wenn Dr. Lueger nun vor Se. Excellenz den Ministerpräsidenten Grafen Vadeni hintrete und sage: „Excellenz, ich melde gehorsamst, die Schönerianer sind vernichtet, meine Bahn zum Bürgermeisterstuhle ist frei.“ Damit hat Schönerer ein Wort ausgesprochen, das ein großes Licht wirft auf alle Vorgänge, die sich jüngst abspielten, in Wien nicht nur, sondern auch in ganz Nieder-Oesterreich. Die Anhänger Schönerers, sie mußten vor allem aus dem Landtage verschwinden, so ungefähr mag die Bedingung gelautet haben, die dem jetzt so gefeierten Volksführer Dr. Lueger zu einer Zeit gestellt wurde, wo dieser noch nicht mit offenen Karten spielen durfte. Lueger hat in Nieder-Oesterreich seine Aufgabe erfüllt, er kann nun hinausziehen in die Provinzen und sein Werk vollenden. Er muß ja doch schließlich alles noch in den einzelnen Ländern vorhandene Unkraut, das so üppig zu wuchern beginnt, austoben, er muß, um vor der Excellenz mit der Meldung von der vollständigen Vernichtung auch des kleinsten Pflänzlein Schönerer's erscheinen zu können, in Süd und Nord hausen. Der Triumphwagen ist gerüstet, auf dem er unter Jubelklängen, Trompeten- und Paukenschall in festlichem Zuge, an dessen Spitze die schwarze Garde marschirt, in den gothischen Bau, genannt Rathhaus, einzieht.

Wir Deutschnationalen sind vernichtet, wie vom Blitze getroffen stehen wir da, mit Schönerer, dem

Der „Waberl-Lehrer“

Eine Dorfgestalt aus dem Böhmerwalde. Von Joh. Peter.

Gerne, wenn in meiner Studierstube das Feuer purrt und in meinem Glase der golddeckte Donauwein perlt, lasse ich an meinem geistigen Auge meine lichte Waldjugendzeit vorüberziehen, und da tauchen Gestalten auf, die mir einstens lieb und theuer, furchtbar und staunenswerth, lächerlich und imponierend erschienen waren. Und vor allem ist es ein Mann, der, trotzdem er eigentlich nichts war, für mich doch tausendmal mehr bedeutete als alle anderen, denn er war mein erster — Lehrer.

Der lustige, kreuzfidele „Waberl-Lehrer“!

In meinem Heimatsdörfchen auf der lustigen Höhe des Postberges, das sich der herrlichsten Lage im ganzen Grenzwalde erfreut, bestand nämlich in meiner ersten Kindheit noch keine Schule, und so mußten wir Buchwalder, gemeinhin „Buachata“ genannt, den fast einständigen Weg zur „Pfarrschule“ in Fürstehut zurücklegen.

„Pfarrschule Fürstehut“ schrieben wir immer am Schlusse einer Schönschrift, denn den herrlichen Namen „Volkschule“ gab es damals leider noch nicht. Im Sommer war dieses Wandern in lärmender Gesellschaft eine lustige Sache; nicht so erbaulich war das Sitzen und Schwoigen in der dunstigen Schulstube und das unausgesezte Arbeiten der langen Eschenruthe, die der grimmige Lehrer, ein Schulmonarch von drakonischer Strenge, mehr als die Kreide handhabte. Da diese Pfarrschule die Jugend von vier Dörfern vereinigte, gab es selbstverständlich fast täglich Conflicte und Schlägereien zwischen den feindlichen Lagern vor und in

gestürzten Beherrschern des Waldviertels, an der Spitze. So steht's in allen christlich-socialen Provinzblättern, denen es das Wiener christlich-socials Presh-bureau sein leserlich autographirt zugeschieft. Was nützte, so heißt es weiter in dem Wiener Wisch, uns unheiligen Heilo-Heulern die hinterlistigen Anstrengungen, um der christlichen Volksbewegung ein Bein zu stellen? Daß wir uns selbst Arme und Beine brachen und jetzt als hilflose politische Kumpfe auf dem Boden liegen, von dem wir uns nicht so schnell erheben werden. Ein Glück für die Deutschen Oesterreichs sei es, daß Schönerer nun mit seiner politischen Rolle gänzlich zu Ende sei. Das aufgeblasene Anti-Oesterreichthum habe ein für allemal abgewirtschaftet, es möge nie wieder sein widerwärtiges Haupt erheben. — Excellenz, ich melde gehorsamst!

Wie sagte doch Schönerer in derselben Rede in Nied: „Ein Hund sein lieber und den Mond anbellern, als solch' ein Deutscher, der in wichtigen Fällen sein Deutschtum verleugnet und seine deutschen Brüder in der gemeinsten Weise beschimpft!“ Und wir fügen, um jene christlich-socialen Blätter Nöhrens, die sich von Wien aus bedienen lassen, vollkommen zu kennzeichnen, noch hinzu: „Schämet Euch, Naderer abzugeben! Von Euch werden wir Deutsch-nationale, unsere patriotischen Pflichten, werden wir Vaterlandsliebe nicht lernen. Bisher hatten blos Tschechen und Liberale das ausschließliche Privileg, der Polizei Handlangerdienste zu leisten, nun seid Ihr als Dritte dazugekommen, wir gratulieren!“ — Wir haben aus dem heillosen Kampfe, wie er in Wien und Nieder-Oesterreich getobt, manches gelernt; wir werden es nicht aus dem Gedächtnisse verlieren, wer einige unserer besten deutschen Männer in Oesterreich, Pacher, Döb und Hauck, hinausgehrt aus dem Vertretungskörper, in dem sie wie Sterne hervorleuchteten. Nun mögen die Gregorig, Schneider und alle jene, die sich Dr. Lueger erkoren, wirken für die Ziele und Bestrebungen, die ihnen bekannte schwarze Mächte angegeben; nun wird das deutsche Volk in Oesterreich erkennen, in wessen Hände es gerathen. Jubel mag dort herrschen, wo man Furcht hatte, vor einem offenen, freien Mannes-

der Schule, bis das polternde Donnerwetter des alten Lehrers dreinfuhr und die feindlichen Brüder nach allen Richtungen der Windrose auseinander-sprengte. Manchen jugendlichen Dickkopf traf da die laufende Ruthe, manch ein „Schübl“ Haare blieb da in der Hand des Lehrers und manch ein Rücken farbte sich da blau unter dem wohlaußgemessenen „Schilling“ von Stockstreichen. Und es wirkte diese Methode: die feindlichen Heere hielten für längere Zeit Frieden, der im Grunde genommen denn doch nur ein Waffenstillstand war.

Im Winter aber, wenn klasterhoher Schnee die Landschaft bedeckte und oft wochenlang das wildentfesselte Wehen und Brausen des Sturmes wüthete, war das „Schulgehen“ eine furchtbare Sache, so daß wir oft ein volles Vierteljahr keinen Unterricht genossen. Hat auch niemand gefragt nach uns, und dem Lehrer war es am liebsten, wenn es recht tüchtig witterte; denn dann kam ihm auch vom eigenen Dorfe niemand in die Schule und so gab es für ihn oft wochenlangen Feiertag. Den Leuten war es auch recht — niemand scherte sich um einen Unterricht, der Strahl der Erkenntnis war noch nicht eingebrungen in des unheimliche Dunkel der Köpfe.

Mein Vater aber, ein fortschrittlich gesinnter Mann, der durch ein Vierteljahrhundert die Geschichte meines Heimatsdörfchens leitete, meinte, daß es denn doch nicht angehe, die Jugend wie das liebe Vieh aufwachsen zu lassen, und so setzte er mit größter Anstrengung durch, daß sich die Gemeinde für die Wintermonate einen eigenen Lehrer aufnehme, der die Kinder wenigstens im Schreiben, Lesen und Rechnen unterweisen sollte. Man wollte

worte, vor Stimmen, die für Freiheit eintreten; man braucht dort nicht mehr zu zittern, denn das Geschimpfe der patentierten Christlich-Socialen von der Gattung der eben Genannten rührt jene Mächte nicht. „Excellenz, ich melde gehorsamst,“ kann Dr. Lueger nunmehr berichten.

Wir aber bleiben uns treu; wir werden allzeit einstehen für unsere hehren Ideale, für Freiheit und Volksthum, der Sieg muß schließlich unser sein. Die christlich-socialen Führer Wiens, sie haben wie Aurelius Polzer im „Grazer Wochenblatt“ ausführt, angekämpft gegen die treuesten, muthvollsten, entschiedensten Streiter für deutsches Volk und Volksthum, mit wilder Berserkerwuth gegen sie gewüthet. Wer das gethan, hat für alle Zeit das Recht verwirkt, sich deutsch zu nennen. Nicht deutsch sind sie, nein, sondern römisch, und sie werden immer tiefer in die Geshmannerei, d. h. in das schwärzeste Pfaffenhum, in die verbissenste Jesuiterei hineinsinken. Und wohin das führt, wird der Erfolg zeigen. Ueberall, wo sich die christlich-socials Bewegung geltend macht, ist es sofort vom Hause aus klar, daß der Clerus ihre Fäden in der Hand hält, daß er dirigiert und die gläubigen Schäflein zur Schur führt. Wir sahen es jüngst erst auch in unserer nächsten Nähe; es mag einer noch so laut mit seinem Deutschtum herumflunkern, es wird allmählich immer stiller davon, und schließlich endet es mit der in vollem Bruststone abgegebenen Erklärung: Uns ist jeder gleich lieb.“

Wenn Dr. Lueger in ganz Oesterreich seine Heerschaaren so weit dressirt hat, daß alle Völkerrstämme zusammen nur eine Partei bilden, die blindlings einer geistlichen Führung gehorcht, dann mag er hintreten und sagen: „Excellenz, ich melde gehorsamst.“

Wir hoffen, daß die Deutschen in Oesterreich die Excellenz noch lange auf diese frohe Nachricht werden warten lassen.

Oesterreich und Ungarn.

In den letzten Tagen ist wieder einmal das Thema des österreichisch-ungarischen Ausgleiches und

ihm die Kost geben und für ein Kind monatlich zehn Kreuzer Schulgeld zahlen.

Und so bekamen wir unsere Filialschule, und mein erster Lehrer war der — Waberl-Lehrer, wie er allgemein genannt wurde. Selbst wir Kinder nannten ihn so, und viel hätte nicht gefehlt, so hätten wir ihn auch mit „Du“ angesprochen, weil es die Alten auch so thaten.

Dieser sonderbare Lehrer war nun für mich der Gegenstand höchster Verehrung, denn er konnte singen und Gitarreklimpern, Schnurren und Poffen treiben wie ein fahrender Harfenist.

Nie vorher hatte er den herrlichsten aller Titel geführt: Lehrer! Denn er war von Hause aus nichts anderes, als ein ganz gewöhnlicher Glasbläser von Bierkopf, und weil er in seinen jüngeren Jahren beim Militär gewesen und viel herumgekommen war, so hatte er sich eine „Schrift“ und eine „Belesenheit“ angeeignet, die den Waldbauern im höchsten Grade Achtung einflößten, und das Gespöchte erzählen, Spässe machen und Gitarreklimpern, in welchen Künsten er ein ausgesprochener Meister war, hatte es wiederum den Weibern angethan, so daß sich diese Armen im Geiste nichts Gescheiteres mehr denken können, als den — Waberl-Lehrer.

„Den nehmt's zum Lehrer“, meinte die Seppi-Rest-Gabi, „der ist zum wenigsten so g'scheit wie der Herr Pfoarra und braucht sich vorm Fürst'n-huter Schulmeister net zu verstecken!“

Und die Dorfältesten hörten auf diesen klugen Rath und nahmen den Valentin, wie er vor seiner Würde hieß, zum Lehrer. Der Valentin sagte mit tausend Freuden zu, denn die Güte, die schon

im Zusammenhange damit der ganze Complex jener Fragen, welcher in das Capitel des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Reichshälften gehören, sowohl im Parlament, als auch in der Presse eingehend erörtert worden. In früheren Jahren, als in Oesterreich noch der mit den Judäomagyarern fraternisierende Judenliberalismus unumschränkt herrschte und die semitische Presse thatsächlich die öffentliche Meinung repräsentierte, wurden die ungarischen Zustände als eine Art von *noli me tangere* betrachtet und demgemäß behandelt. Wie in vielen anderen Beziehungen, ist auch in dieser Hinsicht von der antisemitischen Partei gründlich Wandel geschaffen worden und so ist es denn dahin gekommen, daß selbst in officiösen und officiellen Kreisen nicht mehr jene ängstliche Rücksichtnahme auf Ungarn walten gelassen wird, eine Rücksichtnahme, welche beinahe schon an Unterwerfung gemahnte. Wenn man bedenkt, wie außerordentlich sich in dieser Richtung die Position unserer Reichshälfte gebessert hat, wird man es begreiflich finden, wenn die judäomagyarische Clique in Ungarn diese Erstarkung des österreichischen Selbstbewußtseins mit scheelen Blicken gewahrt wird und daß sie bestrebt ist, den Ursachen dieser für sie recht unerfreulichen Metamorphose mit allen ihr zugebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Diesem Bestreben sind die neuesten Versuche der ungarischen Regierungsorgane entsprungen, sich in die innerpolitische Entwicklung Cisleithaniens einzumischen und der österreichischen Regierung förmlich Vorschriften bezüglich ihres Verhaltens gegenüber der antisemitischen Bewegung machen zu wollen. Diesen Provocationen gegenüber war der Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Pattai und Dr. Lueger, betreffend die Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Ungarn, eine sehr zeitgemäße Kundgebung und die Thatsache, daß das Abgeordnetenhaus diesen Antrag fast mit Stimmeneinhelligkeit zum Beschlusse erhoben hat, ist der beste Beweis, welcher Art die Stimmung ist, welche heute die gesammte Bevölkerung Transleithaniens mit Ausnahme der Juden und ihrer Werkzeuge bezüglich Ungarns beherrscht, so daß selbst das Parlament, ja sogar die Regierung gezwungen sind, dieser Meinung Rechnung zu tragen, das erstere, indem es sich, wenn auch vielleicht zum Theile widerstrebend, der Taktik anschließt, welche die antisemitische Partei Ungarn gegenüber inaugurirt hat, die letztere, indem sie sich dazu aufraffte, die Einmischungsversuche der Budapester Officiösen zurückzuweisen. Daß Derartiges möglich ist, ist ein Verdienst der antisemitischen Parteien, die zuerst gegen die unwürdige Rolle protestierten, die unserer Reichshälfte von den Judäomagyarern zu spielen zugeordnet wurde, und wenn es vielleicht doch noch gelingen sollte, einen Ausgleich zustande zu bringen, durch welchen die Interessen Oesterreichs gewahrt werden, so ist das nur der erfolgreichen Agitation der deutschnationalen und antisemitischen Partei zu danken.

damals dem Eingehen nahe war und heute gänzlich verfallen ist, stand regelmäßig im Winter leer, und so hatte der Valentin während dieser mageren Zeit die Sorge von seinem Leibe, wie er diesen am Laufenden erhalten werde, denn der Wagen, meinte er, verlangt regelmäßig sein „Sacherl“.

Als der Valentin „aufgenommen“ war, gab's in meinem Vaterhause große „Gmoasigung“. Breitspurig saßen die Herren Rätthe und Ausschüsse um den großen Familientisch herum, die schweren Holzschuhe an ihren Füßen, die breiten Filzhüte und Zunderhauben auf den gedankenarmen Köpfen, die bauchigen Holzpfisen im Munde und die vollen Tabak-Bügel auf dem Tisch.

Meine Mutter, eine äußerst kluge und schlagfertige Frau, die oft den geplagten Vater bei derlei Anlässen durch ein beherztes Wort zur rechten Zeit aus der Verlegenheit gerissen, wenn die „Monna“ grob wurden, saß auf der Ofenbank am Spinnrad und nahm im Geiste regen Antheil an der Sitzung. Auszumachen galt es heute, wo die Schule gehalten werden sollte. Das Brechhaus brauchte die Gemeinde im Winter selbst zum Flachsbrechen — im Sommer wäre es wohl der geeignetste Ort gewesen, nicht wahr, Herr Pfarrer? . . . Im Wirtshaus gab's zuviel Lärm und ins erstbeste Stübl setzt sich der Valentin nicht. —

„Ein schweres Kopfzerbrechen das!“ schreit der Hufschmied.

Der Wagner-Ferdl aber wird gleich wild und schlägt mit seiner im „G'raff“ so oft erprobten Tasse auf den Tisch, daß mein in der Wiege schlummerndes Brüdlein erwacht und jämmerlich zu schreien beginnt.

Politische Rundschau.

Die Kreisgerichtsfrage, die wir in der letzten Nummer eingehend besprochen haben, hat das Interesse aller beteiligten Factoren im höchsten Maße erweckt. Insoferne uns über diese Angelegenheit deutsche Pressstimmen vorliegen, wird auf die rein-nationale Bedeutung hingewiesen. Es muß aber auch vom rein juristischen Standpunkte aus die Bildung kleiner Richtercollegien, sowie die Beschränkung eines Geschworenengebietes auf ein kleines, von gegenseitigen Beziehungen ganz durchzogenes Territorium als bedenklich erklärt werden. Wir hegen die Ueberzeugung, daß alle Deutschbewußten mit allen Mitteln und Kräften einer Theilung des Cillier-Kreisgerichtsprängels entgegenarbeiten werden. Das Deutschthum Marburgs und Cillis soll nicht juristischen Experimenten und der slovenischen Ministerarbeit preisgegeben werden. Man sollte doch meinen, daß auf dem Boden reinnationaler Bestrebungen die beiden deutschen Schwesterstädte in vollster Eintracht vorgehen werden.

Unsere Landtagsflovenen, sollen wie aus Wien mitgetheilt wird, geneigt sein, an den Beratungen des Landtages wieder theilzunehmen, da ja ein neuer (!) Landtag gewählt worden sei und es zu hoffen (!) sei, daß er den Wünschen der slovenischen Minorität Rechnung tragen werde. Bekanntlich hoffen die Slovenen viel, wenn sie hoffen. Man kann also ganz gewaltiger Annahmen gewärtig sein, denen die deutsch und anticlerical gesinnten Elemente des Landtages die Spitze bieten müssen werden.

Gegen die Clericalen. In Linz fand am letzten Mittwoch eine von 1400 Deutschnationalen und Deutschfortschrittlichen besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher gegen die in der letzten Zeit sich immer erneuenden Angriffe der Clericalen gegen die freie Schule und die Lehrerschaft entschieden Protest erhoben und für die gerechten Forderungen der Lehrer eingetreten wurde.

„Allösterreich.“ Der Zusammenschluß der aus der Curie der Großgrundbesitzer gewählten Abgeordneten zu einem parlamentarischen „Interessentenclub“ — eine andere Bezeichnung wird füglich nicht gewählt werden können — kann jetzt schon als eine Thatsache hingestellt werden. Graf Badeni hat, so schreibt unser Wiener Mitarbeiter, einen alten Wunsch seines Amtsvorgängers Taaffe aufgegriffen und einerseits begünstigt durch die Zeitverhältnisse, andererseits durch ein geschickteres Schachspiel, der Verwirklichung nahe gebracht. Die den herrschenden Parteigenossen hohnsprechenden Wahlvereinbahrungen in der Großgrundbesitzercurie Oberösterreichs und Niederösterreichs und die immer schärfer hervortretende Trennung zwischen bürgerlichen und

adeligen deutschen Abgeordneten aus Böhmen sind die markantesten Kennzeichen für den Erfolg des Grafen Badeni. Die Kosten dieses Erfolges trägt aber einerseits das Deutschthum, andererseits die freiheitliche Sache. Zur selben Zeit, da der jugendliche Wortführer des tschechischen Feudaladels, Prinz Schwarzenberg, in feierlicher Form im Abgeordnetenhaus seine tschechisch-nationale Gesinnung betonte und sich in allen tschechischen nationalen und staatsrechtlichen Fragen mit den demokratischen Jungtschechen eins erklärte, vollzog sich die Spaltung im deutschböhmischen Lager. Die Großgrundbesitzer deutscher Zunge sagten sich los von den liberalen Vertretern der Städte und Landgemeinden, da sie die nationale Sache nicht als gleichwertig mit der staatlichen, sondern letztere der ersteren entschieden übergeordnet betrachteten. Die Großgrundbesitzer aus Deutschböhmen sagten sich von ihren Volksgenossen los, um bündnisfähig mit dem tschechischen Feudaladel zu bleiben. In Oberösterreich schließen wieder die in die Minderheit gedrängten deutschliberalen Großgrundbesitzer einen Pakt mit den clericalen Curiengenossen unter Preisgabe des anticlericalen Grundgesetzes, während die liberale Mehrheit der niederösterreichischen Großgrundbesitzer der clericalen Minderheit bedingungslos vier Mandate im Landtage, von dem sie bisher ausgeschlossen war, einräumt. Und dies Alles vollzieht sich mit dem Hinweise auf „gemeinsame Interessen“, die ja gewiß stets vorhanden waren, denen aber Niemand parteibildende Bedeutung beigemessen hat. Mit der Verleugnung aller durch Abstammung und Sprache, durch die Auffassung freiheitlicher Fragen gegebenen, bisher als unbedingt trennend gehaltenen Gegensätze vollzieht sich eine Vereinigung der Großgrundbesitzer aller Volksstämme, der clericalen und der liberalen, das Verleugnen der Gegensätze findet man aber nur auf deutscher Seite. Aus diesem Gemengsel will Graf Badeni im neuen Reichsrathe eine der Regierung in allen Fällen zu Gebote stehende Partei schaffen, welche an sich keine Regierungsmehrheit bilden kann, aber dank dem großen Wahlprivilegium der Großgrundbesitzer stark genug sein wird, um in entscheidenden Fragen den Ausschlag zu geben. Und solche Entscheidungen zu fällen, wird es gelten, wenn Deutschthum gegen Slaventhum, freiheitliche Gesinnung gegen clericale Forderungen stehen werden. Wie diese Entscheidung dieser Großgrundbesitzer-Partei nach Anleitung des polnisch-clericalen Minister-Präsidenten ausfallen wird, das braucht wohl keiner weiteren Erklärung.

Budgetausschuss. Der Budgetausschuss setzte die Berathung des Voranschlages des Handelsministeriums fort. Abg. Dr. Kutowski besprach die Wichtigkeit des Donau-Oder-Canales, Abg. Freiherr v. Malfatti den Rückgang der Seidenraupenzucht und Seidenindustrie im Trentino, Abg. Dr. Raizl die Frage der Regelung des Cartellwesens, zu welcher Frage sich auch der Handelsminister Hr. v. Glanz äußerte. Abgeordneter Dr. Steinwender führt den Gedanken, genossenschaftliche Unter-

Ferdl, indem er einen giftigen Blick auf meine Mutter warf.

„Das Streiten nützt jetzt nichts mehr“, ermahnte mein Vater; „der Lehrer ist bereits aufgenommen, und nun handelt sich's darum, wo wir die Schule unterbringen.“

Wieder stritten sie eine geraume Weile herum — keiner wollte sie in „d' Hiawa“ nehmen. Da sprach meine Mutter das Erlösungswort: „Ihr Muthörner, wenn's nur an Ruahstall habt's, donn feids' scho' selig! I moa, Vater, wir nehman d' Schul umsunst in unser Häusl (zweites Haus) auf, daß die Fürst'n und Graf'n dort koanö Flöh' krieg'n!“

Diese Rede fand ungetheilten Beifall, und die Stube, in der ich im Jahre des Heiles 58 das Licht der Welt erblickte, wurde zur Schule erhoben.

Rasch wurde nun bei uns die Schule eingerichtet. Bänke, arg zerschnitzelt und schon ganz wurmstichig, waren noch von uralterher da. Im Sommer standen sie im Brechhause, wo in früheren Zeiten auch öfters Schule gehalten wurde, im Winter lagen sie draußen im Schnee, desgleichen die schon sehr buntschneefige und halb verwitterte Tafel sammt Gestell.

Alle diese zu einem „Schulehalten“ unentbehrlichen Utensilien wurden in der großen Stube unseres Nebenhauses aufgestellt, nachdem sich meine Mutter selbst noch vorher der Mühe unterzogen, die Wände frisch zu weißen und den Boden gründlich zu scheuern. Wir Kinder sahen diesen Prozeduren mit gemischten Gefühlen zu und wußten nicht, ob wir lachen oder weinen sollten über die neue Schule. Doch als alles so blink und blank

„Zu was brauch' ma a Schul! brüllt er und zieht an seiner Pfeife, daß die Stube im Nu rauchfinster ist. „Hab'n ma a nix g'lernt und leb'n, z'weg'n was brauch'n also unf're Kinder a Schul? Willst allweil hoch außi, du Vorsteher!“

So eine alberne Rede forderte den Zorn meiner guten Mutter heraus und nachdrucksvoll schrie sie dem weisen Gemeinderath zu:

„Du Flank, schrei net so! Schomst di net, so an Stiefl' dahert' red'n? Freilli hast du nix g'lernt als wia 's Sauf'n und Rassa im Wirtshaus und dahoam 's Schul'nmach'n obendrein! Moanst, deine Vuama soll'n a so dumm und grob bleib'n wia du? Mit deiner G'scheidheit konnt ma' eh da Welt a Loch stoß'n!“

Der Ferdl war ein geschlagener Mann, grinst meine Mutter an und — schwieg.

„Host recht, Richter'in,“ nahm jetzt der Girgl das Wort; „d' Welt wird immer g'scheiter und der Ferdl bleibt sei' Lebtag a Ox! Les'n und Schreib'n müaß'n unf're Kinder lerna, wenn I was gleichseh'n woll'n. Und drum frog' i kurz und bündi': wer nimmt d' Schul' in d' Hiawa?“ (Zus Quartier.)

„I thua ma dö Blag net an!“ rief der eine.

„Wär' mir schon z'dumm, mir den G'stand und die Flöh' ins Haus bringa z' lass'n!“ der andere.

„Und n' Lehrer a nu z'fuadan (füttern)“, der dritte.

„Und 's doppelt' Schulgeld zahl'n!“ . . . der vierte.

„Weg'n dem Vorsteher, weil er's will!“ . . . der fünfte.

„Und da Vorsteherin do hint!“ rief der

nehmungen durch Vorschüsse von Seite des Staates zu unterstützen, weiter aus. Thue es der gegenwärtige Reichsrath nicht, so werde es der künftige thun müssen. Er richtet weiter einen Appell an den Handelsminister, die Erhaltung der kärntnerischen Eisenindustrie in die Hand zu nehmen. Diese ist lebensfähig, aber nur, wenn sie der Alpinen Montan-Gesellschaft einbezogen wird. Es könne eine neue selbständige Actiengesellschaft unter Vertheilung des Staates, des Landes und von Privaten errichtet werden, die hauptsächlich für den Bedarf des Staatsbahnbetriebes arbeite. Ebenso sei es in erster Linie Sache des Handelsministers, unserem Hafenplätze Triest die unumgänglich notwendigen Verbindungen mit dem Hinterlande zu geben. Es sei nur in Oesterreich möglich, daß eine längst als notwendig erkannte Action, wie die Tauern-Predilbahn, durch den Einspruch des Kriegsministeriums aufgehalten werde, in dessen Archiven sich wahrscheinlich ein alter Plan befinde, nach welchem die Tsonzo-Linie im Kriegsfalle preisgegeben würde, und deshalb dort keine Eisenbahn gebaut werden dürfe. Abg. Dr. Jux besprach die dem Kleingewerbe und der Großindustrie von den Behörden gemachten Schwierigkeiten, Abg. Dr. Menger die Wichtigkeit der Eröffnung eines Credits für das Kleingewerbe, die Schwierigkeiten, mit denen unsere Industrie zu kämpfen hat, und die angebliche Schädigung Wiens durch den Antisemitismus. Abg. Graf Balffy endlich besprach die Frage der Frauenarbeit.

Das Heimatsgesetz. Die politische Kommission des Herrenhauses hat das Heimatsgesetz in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung angenommen und damit ist die legislative Fertigstellung dieser Reform gesichert. Der Kommissionsreferent Freiherr Konrad v. Eybischfeld bezeichnet dieselbe als unausschießbar. Er weist auf die zahllosen Fälle hin, wo Leute, die 20, 30 und mehr Jahre ihres Lebens dem Erwerb in größeren Städten nachgegangen sind, endlich altersschwach, krank und völlig erwerbsunfähig, weil sie dort kein Heimatsrecht besitzen, abgeschoben werden in die in weiter Ferne, vielleicht an der Grenze der Monarchie gelegene Gemeinde ihres Geburtsortes, wo sie keine Angehörigen, keine Freunde, keinen Helfer in der Noth mehr zu finden wissen und zugleich die unwillkommensten Gäste in der Gemeinde sind. Diesen armen, hilfsbedürftigsten und bedauerlichsten Gliedern der menschlichen Gesellschaft ihr staatsbürgerlich gewährleistetes Heimatsrecht zugänglich zu machen und auf diesem Wege nach Möglichkeit und ehestens ein besseres Los zu verschaffen, sei gewiß als eine der dringendsten Aufgaben eines Kulturstaates zu erkennen. Die vom Abgeordnetenhaus beantragte Erösungsfrist sei zwar eine verhältnismäßig lange; allein sie erscheine wesentlich abgekürzt durch den Umstand, daß sie für die schon in einem ständigen Aufenthalt befindlichen Heimatsbewerber nicht vom Tage der Kundmachung des Gesetzes, sondern mit Rücksicht auf die am Schlusse des Jahres 1900 stattfindende nächste

vor unseren Augen glänzte, die Bänke in stattlicher Reihe sich über das Zimmer erstreckten, die Tafel stolz auf hohem Gestelle thronte, das Bett des Lehrers aus dem Ofenwinkel hervorlugte und auch das Katheder im entsprechenden Recognoscierungswinkel stand, darauf eine sauber gestochene Eschenrutsche, das heilige Wahrzeichen der alten Schule, da wurde uns plötzlich warm ums Herz, und jubelnd riefen wir aus: „Gelt's Gott! Jetzt hab'n wir a Schul'!“

Nun fehlte nur noch der neue Lehrer. Am 1. November, wo in damaliger Zeit die sogenannten Vacanzen endigten, sollte er sein „Amt“ antreten, und alles im Dorfe sah seinem Kommen mit lebendigstem Interesse entgegen. Ein glänzender Ruf gieng ihm bereits voran: „A lustige Kampl is er!“ hieß es, und das war Empfehlung genug.

Richtig, am Allerheiligentage, als wir daheim beim Mittagmahle saßen, hörten wir's plötzlich im Vorhause draußen strampfen. Jemand schüttelte sich den Schnee von den Füßen, bevor er ins Zimmer treten wollte. Neugierig hielten wir den Athem an, denn wir ahnten das Richtige. Da klopfte es.

„Nur herein!“ rief mein Vater.

Die Thür öffnete sich und vor unseren forschenden Augen stand der neue Lehrer.

Noch heute seh' ich ihn vor mir: auf zwei kurzen Dachsbainen ruhte ein unterlegter Körper mit großem Kopf, dessen Gesicht etwas Geniales hatte. Eine schwarze Brille, sowie ein martialischer, wohlgepflegter Vollbart trugen ferner nicht unwesentlich zu dem einnehmenden Bilde bei, das sich unseren erstaunten Blicken bot, und als sich der

amtliche Volkszählung vom 1. Jänner 1891 an zu laufen habe.

Amtsbibliotheken bei den Gerichten. Der Justizminister Graf Gleispach legt Werth darauf, daß jedes Gericht, sogar jedes Bezirksgericht sich einer Bibliothek erfreue, in welcher nicht bloß Gesetzsammlungen zu haben sein sollen. In einem gegenwärtig, an sämtliche Gerichtsstellen gerichteten Erlasse des Justizministers wird gesagt, daß jene Gerichtshöfe, „welche nicht schon eine der Anforderung wissenschaftlicher Ausbildung der Richter und der Benützung literarischer Hilfsmittel bei der Judicatur genügende Bibliothek besitzen“, bis Ende Dezember dieses Jahres ein Verzeichnis von anzuschaffenden Büchern vorzulegen haben. Ferner werden die Oberlandesgerichtspräsidien aufgefordert, die Berichte sämtlicher unterstehenden Gerichte über Bibliotheksanschaffungen, nach Gerichtshofsprengeln gesammelt, bis Ende Januar dem Justizministerium vorzulegen.

Der Friede zwischen Italien und Aenelik. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, wurde die Ratifikation des Friedensvertrages seitens des Königs Humbert dem König Menelik durch ein Telegramm angezeigt, das von dem Ministerpräsidenten Marchese di Rudini und den Ministern Visconti-Venosta und Pelloux gegengezeichnet ist.

Aus Stadt und Land.

Anlässlich des Namensfestes unserer Kaiserin Elisabeth wurde vom hochw. Herrn k. k. Schulrath J. Rusić am 19. d. M. in der deutschen Kirche ein Festgottesdienst für die städt. Volksschulen und die Landesbürgerschule abgehalten, dem auch der Lehrkörper dieser Schulen vollzählig anwohnte. Die Schülerinnen des Fortbildungscurses und der 5. Classe sangen unter der Leitung ihres Directors Weiß die Festmesse von Franz Schubert nebst Einlagen zum Offertorium und Agnus Dei. Den Schluß bildeten das Te Deum und die Volkshymne.

Familiennachricht. Sonntag fand in der Stadtpfarrkirche die Vermählung des Herrn Leopold Wambrechtjamer d. J., eines Sohnes des Herrn Gemeinderathes Leopold Wambrechtjamer mit Fräulein Mizi Mathes, Tochter des Herrn Gemeinderathes Friedrich Mathes statt.

Bezirksthierärztenstelle. In Fraßlau gelangt sofort die erledigte landwirtschaftliche Bezirksthierärztenstelle zur Besetzung.

Gilber Gemeinderath. Freitag fand unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Gustav Stiger eine ordentliche, öffentliche Gemeindeauschussung statt, in welcher nach Genehmigung des Protocollles der letzten Sitzung nachfolgende Angelegenheiten zur Erledigung gelangten. Berichte der Bausection (Ver.-Erst. G.-R. Marek). Für Hochwasserfälle hat sich die Nothwendigkeit der Errichtung eines Nothsteges durch den Eisenbahndurchlaß nächst dem Gasthose Strauß herausgestellt. Es wird beschlossen, sich vor allem an die Bezirks-

Mund zum Sprechen öffnete, wurde eine Reihe von Zähnen sichtbar, die schwarz wie Ebenholz waren, so daß uns der Gedanke nahe lag, als hätten wir es hier mit einem Sprößling aus dem Nohrenlande zu thun. Wie er uns später bekannte und auch durch That bewies, stammte das Schwarz seiner Kauorgane vom Tabakbeißer her, dem er mit großer Leidenschaft fröhnte. Schwarz waren auch seine Augen und sein himmelhoch aufgethürmtes, dichtes Haupthaar.

„Herr Vorsteher“, begann er im unverfälschtesten Waldialect, „ich stell' mich vor als Euer Lehrer!“

Mein Vater begrüßte ihn wie einen alten Freund, und auch die Mutter reichte ihm die Hand, indem sie sprach: „Wir sind schon so viel neugierig gewesen g'weß'n, und jetzt, weil S' da sind, sind wir herzlich froh. Schau'n S' nur auf mein Johannerl dort, daß er was lernt — er muß auch amal Lehrer werd'n!“

Damit deutete sie auf mich, und nun faßte mich der gewaltige Mensch ins Auge, sah mich durch seine geheimnisvolle Brille streng an und sprach: „Werd' die Rutsche nicht sparen, Frau Richterin!“

Dann mußte er sich setzen und mit uns essen. In Schmalz gebackene „geriebene“ Kartoffelnudeln hatten wir, die ihm vortrefflich mundeten, so daß ihm die sterzbide Flüssigkeit am buschigen Schnurrbart hängen blieb.

Als er sich gesättigt hatte, leckte er den Löffel fein säuberlich ab und sagte: „Besser wie ein Kalbsbrat hat's geschmeckt! Wär' zufrieden, wenn ich's alle Tag' hier so hätte!“

„D' Deut' werd'n schon schau'n auf Sie und

vertretung und die Südbahn mit der Anfrage zu wenden, ob sie zu einer Geldsubvention geneigt sind. Das Stadtbauamt wird dann ein Detailproject mit Kostenvoranschlag vorlegen, worauf die Bausection die definitiven Anträge stellen wird. — Der Feuerwehr Cilli wird neben dem jetzt bestehenden Feuerwehrdepot ein Raum zur Unterbringung der Dampfspritze, welche im Februar 1897 angeschafft werden dürfte, eingeräumt. Das Ausmaß dieses Raumes wird im Einvernehmen mit der Feuerwehr festgesetzt werden. Bericht der Finanzsection (Ver.-Erst. Vicebürgermeister Julius Rakusch) über den Ankauf des erforderlichen Baugrundes für das Schlachthaus. Der Referent wies darauf hin, daß diese Angelegenheit noch nicht ganz spruchreif sei, da der, für den Schlachthausbau in Aussicht genommene Platz noch von der Bausection in bautechnischer und von der Sanitätssection in sanitärer Richtung einem genauen Studium unterzogen werden müsse. Nachdem die beiden genannten Sectionen ihre Gutachten abgegeben haben werden, wird die Finanzsection die endgiltigen Anträge bezüglich des Ankaufes stellen. Berichte der Gewerbe-section (Ver.-Erst. G.-R. Altziebler). Gasthausconcessionsübertragungen werden bewilligt den Gastwirten Markus Marks (in die Brunnengasse 18) und Gydyus Jollner (aus der Spitalgasse 3 in die Klostergasse 12). Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche. — Ueber Wunsch des Herrn G.-R. Mörtl theilen wir mit, daß er in einer der letzten Sitzungen den vertraulichen Antrag eingebracht hat, daß Herr Wratschko bei der Entlohnung der Windlichtträger an den Tarif gebunden sein solle, den er den Kunden gegenüber einzuhalten hat. Dieser Antrag wurde in öffentlicher Sitzung abgelehnt.

Cäcilienfeier-Concert. Das Programm für das am Sonntag den 22. d. M. im Hotel „gold. Löwe“ stattfindende Cäcilien-Concert ist folgendermaßen zusammengestellt: 1. Türkischer Marsch aus „Die Ruinen von Athen“ von L. v. Beethoven. 2. Allein mit Ihr, Walzer (1. Auff.) von E. Waldteufel. 3. Vorspiel zum dritten Aufzuge aus „Heimchen am Herd“ von E. Goldmark. 4. Trompeterauszug aus dem 16. Jahrhundert aus „Die Meisterjänger von Nürnberg“ (1. Auff.) von R. Wagner. 5. Soldatenchor aus „Faust“ (1. Auff.) von Ch. Gounod. 6. Zweite Rhapsodie v. F. Liszt. 7. Ouverture „Der König von Lahore“ von J. Massenet. 8. In das Stammbuch einer Künstlerin. Renard Walzer (1. Auff.) von Ph. Fahrbach. 9. a) Einleitung zum fünften Act aus „König Manfred“ (1. Auff.) von E. Reinecke. b) Blumen-geklüster, Characterbild von F. v. Blon. 10. Wiener am Land, großes humoristisches Potpourri von E. Komzák. 11. Briese Follie, Mazurka von Desormes. 12. Ad honorem, Cäcilien-Gallop (neu) von F. Muchitsch.

Keine großen Brände mehr. Infolge Gemeinderathsbeschlusses vom 6. d. M. wird den Hauseigenthümern die Anschaffung der Max Eber-

extra für Sie lock'n!“ tröstete die Mutter, worauf er erwiderte: „Glaub's gern, ein Lehrer ist auch kein Sauschneider! . . .“

Nach diesem geistreichen Ausspruche fiel sein Blick auf die Wand, wo des Vaters Seigen, Flöten, Clarinetten und auch eine Gitarre hingen.

„Heiliger Florian!“ rief er aus und sprang auf seine krummen Beine; „da gibt's ja auch Russl!“ Und im Nu hatte er die Gitarre erfaßt und schlug darauf einige geräuschvolle Accorde an.

Nach einigen einleitenden Griffen hub er zu singen an, und da hörten wir zum erstemal das Lied vom „schlaunen Hansl“, den sie bei der Stellung nicht brauchen konnten, weil es zum Schlusse hieß:

„Hansl, du bist frei,
Deine Ohr'n san z' long alle zwei!“

Und nun mußte unser neuer Trobador fort-singen bis zur Abenddämmerung, wo es mein Vater an der Zeit hielt, mit ihm ins Wirtshaus aufzubrechen, damit auch die Dorfsmänner Gelegenheit fanden, den neuen Lehrer kennen und bewundern zu lernen. Natürlich mußte die Gitarre mit, denn diese, meinte der Vater, würde ihm am raschesten mit den noch immer grollenden Bauern verjöhnen. Bereitwillig hieng sich der neue Lehrer das Instrument um den Hals, und geschäftig tor-kelte er neben seinem Hausherrn dem Wirtshause zu, um sich dort dem Dorfvolke vorzustellen.

Bald war er mit ihnen auf du und du und den ersten Rausch am selbigen Abend bekam — er.

„Monna, sollt's leb'n!“ rief er, so oft er trant; „bei Euch da ist's g'müatlich! Gätt' mir's net besser wünsch'n können!“

hardt'schen Feuerlöschmasse empfohlen. Um jenen Hausbesitzern, welche über die Wirkungsfähigkeit dieses vorzüglichen Löschmittels noch keine Kenntnis erlangt haben, diese zu verschaffen, veröffentlichen wir im Nachstehenden das Ergebnis der von dem steiermärkischen Landes-Feuerwehr-Verbande in Graz mit der erwähnten Löschmasse angestellten Löschversuche. In zwei leeren Petroleumfässern wurde Wasser mit Eberhardt's Präparat vermischt, zu Löschversuchen fertig gestellt und dann folgende Versuche vorgenommen. Es wurde ein mit Petroleum getränkter Lappen entzündet und mit den in Eberhardt'sche Flüssigkeit getauchten Händen ergriffen, zusammengeballt und gelöscht. Beim Ergreifen des Lappens verspürte man an den Händen eine kaum nennenswerte Steigerung der Temperatur. Mit Petroleum getränkte Lappen wurden angezündet und dann theils durch Besprengen mit Eberhardt's Flüssigkeit, theils durch Auswischen mit den in diese Flüssigkeit getauchten Händen ausgelöscht. Ein Kupfsack, gefüllt mit Stroh und mit Petroleum begossen, wurde entzündet und die Flammen durch Ueberstreichen mit den in Eberhardt's Flüssigkeit getauchten Händen gelöscht. In eine 2,5 m lange, 1 m breite und 25 cm tiefe Grube wurden 125 Kilogramm Steinkohlentheer eingegossen, 10 Kilogramm Petroleum darüber gegossen und entzündet. Nachdem das Petroleum verbrannt und der Theer ordentlich in Brand gerathen war, wurde ein Feuerreimer voll Eberhardt'scher Flüssigkeit darauf gegossen, worauf in einigen Sekunden ein vollkommenes Erlöschen stattfand. Unmittelbar nach dem Erlöschen konnte man die Hände in den Theer einsenken, ohne eine nennenswerte Wärme zu verspüren. Ein aus 2 Raummeter Fichtenscheiterholz und 60 Kilogramm Stroh gebildeter Scheiterhaufen von 3 1/2 m Länge, 80 cm Breite und 2 m Höhe wurde mit 20 Kilogramm Petroleum übergossen und entzündet. Es wurde solange gewartet bis das Petroleum abgebrannt und die Holzscheite ordentlich durchgebrannt waren, dann wurde mittelst einer Kernreuter'schen Tragsprige Eberhardt's Flüssigkeit mit Streumundstück ausgespritzt und der Brand in etwa 10 Sekunden mit beiläufig 25—30 Liter der in Verwendung gewesenen Flüssigkeit gelöscht. Einige beim vorigen Experimente angebrannte und mit Eberhardt'scher Flüssigkeit gelöschte Holzscheite wurden mit Stroh umgeben und dasselbe entzündet. Es zeigte sich, daß solche Holzscheite sehr schwer wieder anzubrennen. Der früher gelöschte Scheiterhaufen wurde reichlich mit Petroleum übergossen und dieses entzündet. Nur sehr schwer kam dieses mit Eberhardt's Flüssigkeit gelöschte Holz wieder in's Brennen und als endlich intensives Brennen erzielt war, so konnte der Brand durch wenig Eberhardt'scher Flüssigkeit in kürzester Zeit erstickt werden. Der früher entzündete und ausgelöschte Theer wurde neuerdings mit Petroleum übergossen und dieses entzündet. Das Petroleum verbrannte rasch, der Theer aber kam nicht mehr zum Brennen. Es wurde beobachtet, daß mit Eberhardt's Flüssigkeit befeuchtete Hände

und Gesicht für einige Zeit gegen strahlende Wärme wenig empfindlich bleiben. Auch kann man brennende oder stark erhitzte Gegenstände gut anfassen ohne Schaden zu nehmen. Die Versuche gelangen vollkommen und das Resultat derselben wird als sehr befriedigend erklärt. Ebenso haben die mit dem gedachten Löschpräparat angestellten Löschversuche der freiwilligen Feuerwehr in Cilli die besten Erfolge erzielt und wird diese Löschmasse als vorzüglich geeignet bezeichnet, insbesondere aber zur ungemein raschen Dämpfung von Zimmer- und Kellerbränden.

Mit einer Anzahl fröhlich krappelnder Maikäfer wurden wir heute — unser Redaktionskalender zeigt den 21. November — überrascht. Diese Abnormität findet sich im Garten der Villa Almoslechner seit acht Tagen, wo die ersten dieser unliebsamen Gäste unserer Obstbäume gefunden wurden. Seit der vorigen Woche kommen alle Tage neue Schaaren dieser gefräßigen Insekten zum Vorschein und sei hiermit derweisen Stubengelehrsamkeit die noch unentschiedene Frage vorgelegt, ob diese Mai-(November)-Käfer ihre irdische Laufbahn zufrüh oder zuspät begonnen. Alltäglich werden auf dem Territorium der Villa Almoslechner eine größere Anzahl dieser Spät- respective Frühlinge gefangen zum Vergnügen insectenfressender Vögel, denen diese Mai-Novemberkäfer so vortrefflich „schnabeln“ mögen, wie unseren Gourmands Weintrauben im Jänner und Februar munden.

Schaubühne.

„Die Athenerin“, Drama in drei Aufzügen von Leo Ebermann. Eine hervorragende Leistung unserer modernen Literatur, verklärt von classischem Hauche, reich an tiefen Gedanken, in edler, schöner Sprache! Mit einer genialischen Kraftentfaltung läßt der Dichter seelische Conflict vor uns entstehen, Conflict die uns in ihrer Tragik in ihrer Größe hinreißen, die uns zeigen welch hohes Heldentum im Seelenleben aufsteigt und fällt. Die bewundernswürdige Helene Athens, Phryne, zieht den heldentrogigen Spartaner Agis in den Bann einer Leidenschaft, die beide zum unzerbrechbaren Herzensbunde eint. Er vergiftet um des Weibes willen Heimat und Vaterland und fällt, ein Opfer der Schwäche des Frauenherzens, dem Brunk und Genußsucht nur allzuviel gelten. Sein Fall läßt Phrynes Liebe mächtig aufflammen: sie folgt ihm in den Alles vereinenden Tod. Die Heldin des Stückes (Fr. Horak) hat uns am Donnerstag eine ganz großartige Leistung geboten. Die wilde, grenzenlose Leidenschaft und Hingebung des Weibes, der süße Schmeichellaut des liebebegehrenden Frauenmundes, der zaghafte Kampf zwischen Liebe und Lebenslust — das alles fand im meisterhaften Spiele des Fr. Horak eine geradezu classische Verkörperung. Ihr Spiel war hinreißend und wir wußten den Bann, in dem Agis lag, nur zu wohl zu begreifen und mitzuempfinden. Die anderen Rollen lagen in vortrefflicher Hand, so daß der stür-

daß der Lehrer mit nichten ein „Böhm“ sei, sondern daß er nur ein Lied von einem „Böhm“ gesungen, was der Ferdl durchaus nicht einsehen wollte.

„Schau, daß d' fortkommst, du böhmischer Zoderlatsch!“ brüllte er den verblüfften Lehrer an, und rüttelte ihn an den Schultern. Natürlich konnten die Dorfmannen ein solches Attentat nicht dulden, eine Keilerei brach aus, wobei sich auch der Lehrer ganz wacker betheiligte, und als sich Ferdl nicht mehr helfen konnte, packte er die harmlose Gitarre und zerschmetterte sie an dem Kopf des Lehrers. Dann ließ er sich gutwillig hinauswerfen.

Kleinlaut lehrte der Valentin vom Wirtshause zurück in seine Schule, die ihm mittlerweile hübsch warm geheizt worden war und legte sich zu Bette. Am Allerheiligentage begann er mit eingebundenem Kopfe den Unterricht.

Zuerst ließ er uns beten. Dann zeigte er uns die colossale Ruthe und machte uns mit ihrem Zweck vertraut. Hierauf mußten wir das Einmaleins aufzählen, das wir nicht konnten, was ihm jedoch erwünschte Gelegenheit gab, sich in wegwerfenden Worten über seinen Amtscollagen im Pfarrdorfe zu äußern. Sodann linirte er uns Tafeln und Schreibpapier, spitzte uns die Federkiele und Griffel und schrieb uns auf der Tafel eine „Schrift“ vor. Nach dem Schreiben begann das „Aufzählen“ aus dem „Ammabüchl“, und eine bei ihm selbst auf sehr wackeligen Beinen ruhende Kopfrechnung, aus der nichts herauskam, schloß den Vormittagsunterricht, worauf sich der Valentin zum Essen ins Haus Nr. 1 begab.

mische Beifall, der allen Darstellern gezollt ward, ein wohlverdienter war. —br—

Dienstag gelangt die gelungene Posse „Sei-rath auf Probe“ von E. Buchbinder, zur Aufführung.

Schwurgericht.

Bei der VI. diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommen nachstehende Fälle zur Verhandlung: Montag, den 23. November: Josefa Medved und Maria Zukovic, Diebstahl; Martin Knezič, Todtschlag; Caspar Schlosser, Todtschlag; Vorsitzender k. k. Kreisgerichtspräsident Rudolf von Ulepisich. — Dienstag, den 24. und Mittwoch, den 25.: Franz Rebou, Johann Ster, Franz Motnikar, Mord und Betrug; Vorsitzender Landesgerichtsrath Franz Trenz. — Donnerstag, den 26.: Franz Kopic, Nothzucht; Josef Baborsel, Nothzucht; Johann Korosch und Franz Wesjak, Nothzucht; Veit Menoni, Nothzucht; Vorsitzender Landesgerichtsrath Josef Keiter. — Freitag, den 27.: Josef Kepnik, Nothzucht und Schändung; Karl Zizek, schwere körperliche Beschädigung und öffentliche Gewaltthätigkeit; Vorsitzender Landesgerichtsrath Laurenz Ucar. — Samstag, den 28.: Leo Brosche und Eduard Jonas, Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre nach §§ 488, 493 St.-G. und § 36 Pressgesetzes; Vorsitzender Landesgerichtsrath Dr. Emanuel Eminiger. — Montag, den 30.: Mathias Fosner und Franz Josner, Mord; Vorsitzender Landesgerichtsrath Laurenz Ucar.

Das französische „Duell“

und sein gewöhnlicher, ungetrübt fröhlicher Ausgang ist, namentlich wenn es sich um das Aufeinanderstoßen bekannter Tageschriftsteller, Staatsmänner u. s. w. der „Großen Nation“ handelt, schon oft Gegenstand spöttischer Besprechung gewesen. Auch der amerikanische Humorist Mark Twain weiß unter dem Titel „Die wahre Geschichte des Duells zwischen Gambetta und Fourtou, 1878“ in seinen „Reisebildern“ (Verlag von Robert Luz, Stuttgart) ein satirisch Wörtlein dazu zu sagen. Er war damals gerade — so erzählt er uns — in Paris anwesend und bot Gambetta als altem Freunde seine Dienste als Sekundant an, was auch angenommen wurde. Als Ort wurde von ihm und dem Sekundanten Fourtous Plessis le Biquet und als Zeit, obgleich zuerst der früheste Morgen bestimmt war, von beiden Gegnern eine spätere Stunde gewählt; Gambetta wußte zur Begründung dieses Wunsches anzuführen: „In meinem ganzen Leben habe ich mich zu einer solchen Tageszeit noch nicht tödten lassen. Es ist eine Stunde, zu welcher ja noch nicht ein einziger Mensch draußen ist.“ Die meiste Schwierigkeit machte die Wahl der Waffen, aber auch diese Frage wurde endlich von dem Freunde Fourtous damit erledigt, „daß er aus der Westentasche ein paar kleine Dinge herauszog, die

Als er zurückkehrte, fragte ihn meine Mutter, was er gehabt habe?

Traurig meinte er: „Knödel und Milchsuppe! Ein „Trumm“ Brod hätten sie ihm noch gnadenweise mit nachhause gegeben. . .“

In dieser Weise ging es nun den ganzen Winter fort, und am zufriedentesten war der arme Mensch, wenn er bei uns verköstigt wurde. „So möcht' ich's halt alle Tag' hab'n!“ meinte er, und leckte sich mit der Zunge die Lippen ab, daß sie glänzten wie gepulvertes Spiegelglas. „Schmalzen kann halt die Frau Richterin doch am besten!“ fügte er galant hinzu.

An den langen Winterabenden saß er unter den Dorfweibern in der Rockenstube, erzählte ihnen launige und schaurige Geschichten und sang ihnen unter Gitarrebegleitung seine lustigen Lieder vor, unter denen das „G'sangl“ von der „Gredl-Marie“ am besten gefiel, wie nicht minder die „Samstagsnacht“, wo der Bauer mit dem Stecken erscheint und den fensterluden „Buam“ windelweich durchsprügelt, sowie der „Jud“, der der Luft ein Loch geschossen und dann „Waih!“ geschrien.

Auch als „Kindererschreck“ mußte er in den diversen Losnächten seines Amtes walten. Im Böhmerwalde bestand nämlich die pädagogische Widerförmigkeit, die Kleinen zu Nikolai, Lucia und in der Dreikönigsnacht gehörig zu erschrecken, damit sie brav sein sollten, wozu sich immer ein erwachsener Bursche als Hexe, Teufel oder Habergais verkleidete und so unter der Jugend seinen verderblichen Spuk ausübte. Zu solchen Heldenthaten ließ sich unser Lehrer wie kein zweiter verwenden, ja, auch mich hat er in der „Niklonacht“ als Knecht

(Fortsetzung siehe Seite 7.)

Gern hätten sie ihn auch, meinten sie; nur die Kinder soll er halt nicht „därrisch“ schlagen, wenn's A.-D.-C nicht gleich „ein“ geh'n sollt' — denn zum Erbarmen wäre so etwas doch! Aufs Sitzfleisch hätten sie nichts dagegen, da könne man solchen Wildlingen nicht genug aufplastern, denn schlimm wären sie alle wie die hölledigen Teufel, aber Kopf und Rücken sollte er als neutrales Gebiet verschonen.

Natürlich mußte auf solche Reden wieder angestoßen werden, und neuerdings mußte die Gitarre klappern und ein „G'sang“ erschallen, und jetzt sang der Tausendkünstler das im Walde noch nie gehörte Lied vom „böhmischen Benzl“, wie er als Handwerksbursche nach Wien vor die Linie kommt und hier seinen Pass nicht finden kann, weil er ihn sammt den Kollatschen, die ihm „Marianka feines“ mitgegeben — gefressen hatte. . .

Ein Beifallsturm gieng durch den raucherfüllten Raum und der lustige Wirt umarmte den flotten Sänger und rief: „Du Schlankl, du paßt zu uns wie der Och's ins Joch!“

Dieses schmeichelhafte Lob konnte der Ferdl, dem es schon längst wieder nach einem „G'raff“ gelüftete, keineswegs theilen. Auf meinen Vater hatte er es scharf, und um ihm eins am Zeug zu flicken, griff er das harmlose Lied vom Benzl auf und schrie mit Berserkerwuth:

„Was? an Böhm, an Stockböhm hat uns da Nichts daher brocht? Wir brauch'n koan Böhm, der Kerl soll hingeh'n, wo die Dalken und Bovidl'n wachsen und der Teufel die armen Seel'n holt! Bei uns da geht's deutsch!“

Alles beeilte sich, dem Ferdl nahe zu legen,

als dem Geschlechte der Pistolen angehörig er-
 nannte. Es waren einläufige Terzerole, ganz und
 gar mit Silber beschlagen und wirklich die zier-
 lichsten Spielzeuge dieser Art, welche ich je gesehen.
 Die eine der beiden angeblichen Pistolen befestigte
 ich an meiner Uhrkette. Die andere gab ich dem
 Sekundanten Fontons zurück, welcher sie in seinem
 Geldbeutel in Sicherheit brachte.“ Diese Waffen
 sollten auf eine Entfernung von 35 Meter ihre
 vernichtende Wirkung äußern. Von beiden Seiten
 war auch dafür gesorgt, daß den Zeitungen recht-
 zeitig alle Einzelheiten mitgeteilt wurden. „Wenige
 Minuten vor 1/2 10 Uhr näherte sich am anderen
 Tage ein feierlicher Zug in der nachstehenden Ord-
 nung dem Felde Pleffis le Piquet. Zuerst unser
 Wagen mit dunklen Vorhängen, welche sorgfältig
 weit zugezogen waren, daß man Gambetta noch
 nicht gut von außen erkennen konnte. Nach uns
 eine ähnliche Kutsche mit Herrn Fourtou und seinem
 Sekundanten. Hierauf ein Wagen mit zwei dichter-
 bedeckten Rednern aus der Schule Viktor Hugos, welche
 die Manuskripte für den Fall einer auf offenem
 Felde zu haltenden Leichenrede bei sich hatten. Dann
 der Wagen voll chirurgischer Instrumente. Ferner
 vier Kutschen mit Ärzten. Hierauf die
 beiden Leichenwagen, denen die Kutsche mit den
 Todtengräbern folgte. Hieran schloß sich eine stets
 wachsende Menge von Bummlern, anständigen Spa-
 ziergängern, persönlichen Freunden, Berichterstatern
 und Polizisten. Leider lag da ein breittichter Nebel
 über der Landschaft, welcher von dem Zug nie
 mehr als ein paar Meter auf einmal erkennen ließ.
 Da es immer finsterner wurde, hatte mein Gegen-
 sekundant und ich verabredet, unmittelbar vor dem
 verhängnisvollen Zeichen ein Hallo-Hoh auszu-
 stoßen, damit jeder von den Duellanten ungefähr
 wisse, wo sich sein Gegner befände. Nachdem dies
 geschehen, begaben wir uns zu unseren beiderseitigen
 Kämpfern. Ich fand den meinigen, den ich so
 mutwillig verlassen, im vollsten Kampf mit der ihn
 umgebenden Dunkelheit und einer inneren Ver-
 hoffung, welche kaum weniger finstern war. Ich that
 mein Bestes, ihn aufzurichten, indem ich ihn ver-
 sicherte, daß trotz dieses abscheulichen Nebels doch
 ganz Frankreich auf ihn blicke. „Und dann“, setzte
 ich tröstend hinzu, „die Dinge sind gar nicht so
 schwarz, wie sie aussehen. Die Beschaffenheit der
 Waffen, die verhältnismäßig beschränkte Zahl der
 Schüsse, die rücksichtsvolle Entfernung und die Ge-
 biegenheit dieses Nebels lassen im Verein mit der
 weiteren Thatsache, daß der eine Gegner einäugig
 ist, während der andere schießt und kurzschichtig ist,
 immerhin die Annahme zu, daß dieser Zweikampf
 nicht unbedingt tödlich ausfallen muß. Es liegt
 sogar die Möglichkeit vor, daß Sie beide das Duell
 überleben. Fort daher mit dieser letzten Umwandlung
 von Schwäche und seien Sie ganz wieder, was Sie
 sind!“ Diese Worte richteten ihn wieder auf. Er
 bat mich nur, da der Boden von dem feuchten Wetter
 so naß und schlüpfrig sei, mich fest gegen seinen
 Rücken zu stützen. Ich sagte ihm dies zu, dann
 richtete ich seinen Arm mit der erhobenen Pistole

auf die Stelle im Nebel, wo ich unsern Gegner
 vermuthete. Hierauf trat ich hinter ihn, stemmte
 mich mit aller Kraft gegen seinen Rücken und stieß
 ein verabredetes Hallo-Hoh aus. Es wurde von
 irgend woher im Nebel erwidert, und nun klang
 das Kommando: „Eins — zwei — drei — Feuer!“
 Zwei „Detonationen“ verloren sich im Nebel, und
 gleich darauf brach Herr Gambetta mit solcher
 Wucht zusammen und über mich herein, daß mir
 Hören, Sehen und Athmen verging. Begraben und
 rettungslos, wie ich lag, hörte ich nur, wie sich
 aus dem über mir zusammengeballten Fleischberg
 unverständliche Töne hervorarbeiteten, welche endlich
 bestimmter wurden und schließlich wie die Worte
 klangen: „Ich sterbe, damit Frankreich lebe!“
 Im nächsten Augenblick umschwärmte uns eine
 Wolke von Ärzten, die Herrn Gambettas ganze
 Oberfläche abjagten, um die Wunde zu finden, der
 Frankreich das Leben verdanken sollte. Sie fanden
 nichts derartiges, und nun folgte, nachdem man
 mich unter meiner lebendigen Last hervorgezogen und
 diese auf ihre Beine gestellt hatte, eine Szene, deren
 Schilderung einer anderen Dichterkraft würdig ist,
 als sie meiner schwachen Feder innewohnt. Die
 beiden Kämpfer fielen sich unter einer Fluth von
 Thränen des Stolzes und der Freude um die
 Hälse. Der andere Sekundant hatte keine Augen
 und kein Erbarmen für meinen Zustand und um-
 armte mich gleichfalls. Die Ärzte, die Todten-
 gräber, die Leichenredner, das ganze Publikum —
 Alles umarmte sich, und ein Jubel erfüllte den
 Nebel, daß selbst dieser gerührt wurde, sich verzog
 und die Sonne auf das herrliche Schauspiel, dessen
 tragischere Hälfte er ihr so wohlmeinend entzogen
 hatte, ungehindert herabbliden ließ.“

Vermischtes.

„Club junger Witwen“ nennt sich eine neu-
 artige Berliner Vereinigung, welche einem Zufall
 ihre Entstehung verdankt und sich aus kleinen An-
 fängen bereits zu einer stattlichen Mitgliederzahl
 emporgearbeitet hat. In einem sehr besuchten Fami-
 lienrestaurant der Rosenthaler Vorstadt zu Berlin,
 in welchem meist jüngere Subalternbeamte und
 kleine Geschäftsleute der Umgegend mit ihren Ehe-
 frauen die Abende zuzubringen pflegten, hatte der
 Tod im Laufe der letzten Jahre unter den Stamm-
 gästen reiche Ernte gehalten. Die jungen Witwen
 fuhren fort, in dem ihnen liebgewordenen Local zu
 verkehren; sie gründeten, als sich ihre Zahl ver-
 mehrte, eine Art Stammtischgesellschaft und schlossen
 sich eng aneinander an. Ihr erstes gemeinschaft-
 liches Unternehmen war eine Weihnachtsbescherung
 für arme Kinder aus der Nachbarschaft. Allmählich
 begannen sie auch mit der gemeinsamen Wahrung
 ihrer eigenen Interessen; Sie übernahmen zusammen
 die Lieferung besserer Handarbeiten für Geschäfte,
 machten gemeinschaftlich ihre Einkäufe und haben
 in einem Falle sogar auch auf Vereinskosten einen
 Erbschaftsprozess zu Gunsten eines Mitgliedes sieg-
 reich durchgeführt. Dabei verschmäht der seltsame

auf lustiger Vergeshalde auf den Bauch und sah
 mit einem Selbstgefühl in die weitaufgeschlossene
 Welt hinaus, wie der chinesische Kaiser, des Him-
 mels Sohn, von dem hohen Glockenthurmen seines
 „Allerheiligsten“ in seine Mongolei hinausblicken
 mag. Und in solcher Lage kam ihm einmal die
 „Waberl-Gabi“ in den Wurf, die im Walde Klaub-
 holz sammelte. Sie sehen und sich in sie verlieben,
 war das Werk eines Augenblicks, und die reife
 Gabi bedachte sich nicht lange und schenkte dem
 Valentin ihr Herz und die nicht allzu kleine Hand.
 Natürlich war sie nicht wenig stolz darauf, die
 Auserwählte des Herrn — Lehrers zu sein!

Bald war es nun eine allbekannte Thatsache,
 daß der Valentin zu der Gabi gehe, und von dieser
 Zeit an erhielt er den stolzen Namen „Waberl-
 Lehrer“, der ihm verblieb bis zu seinem Tode.

Da es aber gegen den Winter gieng, ereignete
 sich etwas Furchtbares im Dorfe. Gabis Bruder,
 der riesige Kander, der soeben vom Militär heim-
 gekommen war, konnte dem Verhältnisse seiner
 Schwester mit dem merkwürdigen Lehrer keinen
 Geschmack abgewinnen, und deshalb gieng er den
 beiden streng „auf das Eisen“. Und da entdeckte
 er einmal den Valentin um's Morgengrauen im
 „Kammerl“ seine Schwester.

Der Kander wurde darüber so furchtbar wild,
 daß er ein langes Messer erfaßte und den Valentin
 allen Ernstes erstechen wollte. Dieser hatte in seiner
 Bedrängnis nur noch soviel Zeit, daß er entsezt
 aus dem Fenster sprang und in wilden Sätzen
 durch das Dorf jagte, verfolgt von seinem wüthen-

Club die Wahl eines Vorstandes und die Fest-
 legung bestimmter Statuten, da ja die jungen Witwen
 auch in dieser Beziehung „frei“ sein wollen.

Gefittten auf Korea. Unter den jungen Leuten
 auf Korea herrscht große Freude. Im December
 wird nämlich die frühere Königin, die im letzten
 Jahre ermordet wurde, mit großen Feierlichkeiten
 begraben werden. Wenn es geschehen ist, darf der
 König wieder heiraten. Nach alter Tradition darf
 kein Mädchen auf Korea eine Ehe schließen, so lange
 der König nicht verheiratet oder ein Witwer ist.
 Er darf sich in irgend ein Mädchen verlieben und
 sie zur Ehe wünschen. Ist das der Fall, so adop-
 tirt eine hohe aristokratische Familie das Mädchen.
 Schon nach kurzer Zeit wird sie sodann dem Könige
 angetraut. Die frühere Königin ist bis jetzt noch
 nicht bestattet worden, weil der König sie ihres
 Titels kurz nach ihrem Tode entkleidet und sie in
 einem öffentlichen Decret als „gewöhnliches Frauen-
 zimmer“ bezeichnet hatte. Zwei Monate später setzte
 er die Todte allerdings wieder in Ehren und Würden
 ein, aber das Begräbniß verschob er einmal um das
 andere wegen der am Hofe herrschenden Intriguen
 und Rabalen, welche schließlich zum Sturze des
 Ministeriums führten. Es heißt, daß der König
 dieses Mal ein Mädchen aus dem Volke heiraten
 will. Bestimmtes über seine Wahl ist jedoch nicht
 bekannt.

„Peter, woher hast Du die schönen Blumen?“
 Ueber eine originelle Begrüßung des Großherzogs
 von Oldenburg berichtet die „Kreuz-Ztg.“: Der
 Fürst hatte die Gewohnheit, in jedem Jahre einen
 Theil seines Landes zu bereisen. Einmal kam er
 nach Lastrup, ein ganz katholisches Dorf des olden-
 burgischen Münsterlandes. Der dortige Dechant
 Dr. Wulf, gestorben am 7. December 1892, einer
 der tüchtigsten und eifrigsten Priester der Diocese
 Münster, aber ein Original, wie sie unsere Zeit
 wenig aufzuweisen hat, empfing den Großherzog an
 der Spitze eines großen Festzuges auf das feier-
 lichste. In der Hand einen Strauß der herrlichsten
 Blumen tragend, sagte der Pfarrer etwa Folgen-
 des: „Und wenn nun königliche Hoheit in Ihre
 Residenz zurückkehren und Hochdero Gemalin, unsere
 gnädigste Landesmutter, fragt: „Peter, woher hast
 Du doch die schönen Blumen?“ dann wollen Eure
 königliche Hoheit ihr antworten: „Elisabeth, ich
 war in Lastrup und der Pastor Dr. Wulf hat mir
 diese Blumen für Dich mitgegeben.“ Gerührt durch
 diese kindlichen Worte versprach der Großherzog,
 das Blumenbouquet sofort seiner Gemalin zu senden,
 und kehrte dann in's Pfarrhaus ein, wo er und
 sein Gefolge sich längere Zeit mit dem Pfarrer bei
 einem Glase Wein in gemüthlichster Weise unter-
 hielten. Als wenige Jahre später der Dechant Dr.
 Wulf im Alter von etwa 80 Jahren erkrankte, er-
 kundigte sich der Großherzog mehrmals telegraphisch
 nach dessen Befinden und bewies ihm stets die herz-
 lichste Theilnahme.

300 Kilogramm Schwalben. Aus Mailand
 schreibt man: Drei „Jäger“ haben im Passe von
 Montegrade, einem hauptsächlichlichen Strichpunkt für

den Feinde der unausgesetzt brüllte: „Halt's ihn
 auf, halt's ihn auf!“

Die Männer sprangen aus ihren Betten und
 eilten auf die Straße hinaus, und alsbald ergözte
 sich eine stattliche Menschenmenge an dieser seltsa-
 men Flucht und Verfolgung. Bei meinem Vater,
 dem Richter, suchte der Schwerebedrängte Schutz,
 und thatsächlich gelang es dem Dorfoberrhaupte,
 den rasenden Kander, nachdem er den Lehrer noch
 einigemal um den Tisch herumgejagt, zu be-
 schwichtigen.

Von diesem Zeitpunkt an war es um die
 Würde des „Waberl-Lehrers“ geschehen — die Ge-
 meinde erklärte ihn für abgesetzt und nahm sich
 den Uhrmacher Hansi von Fürstentum zum Lehrer...

Der Waberl-Lehrer aber kehrte wieder zu seinem
 Handwerk zurück und setzte seine Liebchaft mit der
 Gabi im Geheimen fort, was ihm umso leichter
 ward, als eigentlich sie ihm fortwährend „nachzog“,
 wie man im Walde sagt. Und als der Kander ins
 Bayerische hinüber heiratete, führte auch er seine
 Gabi heim. Derweil nach dem Eingehen der Glas-
 hütte mit seiner Guitarre singend und kimmernd
 von Dorf zu Dorf zog, betrieb sie einen ganz ren-
 tablen Handel mit Hefe, so daß sie beide mit ihrer
 stattlichen Kinderschar genug zu leben hatten.

Zum letztenmale sah ich den Waberl-Lehrer,
 schon sehr gealtert, in meiner Studienzeit, wie er
 in mein Heimatdörfchen mit dem „Stern“ zum
 Dreikönigssingen kam...

Dahin wars mit seiner Lehrerherrlichkeit ge-
 kommen!

Knurrend geradezu in einen Sack gesteckt und fort-
 geschleppt in den nahen Wald, wo er mir das
 Versprechen abnöthigte, in Zukunft keine Krammet-
 vögel und Seidenschwänze mehr zu fangen, widri-
 genfalls ich auf den erstbesten Baum aufgeknipt
 werden würde. . .

Zu Ostern hat er uns dann „ausgepritscht“. Vor
 die offene Schultür stellte er sich mit weit
 auseinander gespreizten Beinen und die klappernde
 Prüsche hielt er in der Hand. Nun rief er unsere
 Namen, und einzeln mußten wir durch seine Beine
 laufen, wobei er uns immer ein klatschenden Schlag
 auf den unaussprechlichen Körperteil gab; das gab
 für uns eine erwünschte Hef, ihm aber regnete es
 Schmalz und Eier in Hülle und Fülle. . .

Als der Lenz im Buschwindbröschenschmuck in
 den Hochwald gezogen kam, wäre des Valentin
 Lehrzeit eigentlich aus gewesen. Die Gemeinde aber
 hatte so viel Gefallen an ihm gefunden, daß sie ihn
 auch für die Folge behielt, indem man allgemein
 der Ansicht huldigte, daß er die Kinder zum min-
 desten ebenso gut lehre wie der Pfarrschullehrer.
 Nun aber begannen für den Lehrer erst recht die
 schönen Tage. Da es keinen Schulzwang gab, so
 wurden die Knaben zum Viehhüten und die Mäd-
 chen zum Schlagräumen und Grassammeln heran-
 gezogen, so daß der Lehrer fast den ganzen Som-
 mer hindurch nur die leeren Bänke vor sich sah.
 Selbstverständlich war er mit einer derartigen
 Thätigkeit sehr zufrieden.

In dieser freien Herrgottszeit gieng er fleißig
 in den frischknospenden Wald hinaus, oder er half
 den Leuten bei der Feldwirtschaft oder legte sich

Zugvögel, in einem Tage nicht weniger als 300 Kilogramm Schwalben durch Neze eingefangen. Sie schlugen darauf die Thiere todt und brachten sie nach Genua auf den Markt, wo sie als bevorzugte Delicatsse hohe Preise erzielten. Man sieht, der Vogelmassenmord wird in Italien lustig weiter betrieben, da die Regierung nichts dagegen thut, sondern vielmehr gegen die lächerliche Jahressteuer von 20 Fr. Jedermann einen für das ganze Reich geltenden Jagdschein ausstellt, der sogar das Betreten jeder Privatbesitzung eo ipso gestattet. Bei der jüngsten Hochzeit des Kronprinzen von Italien waren allein über 2000 Waldfänger, auf Schwarzbrot geröstet, von den Gästen verspeist worden. Neben Schwalben gelten Rothkehlchen und Nachtigallen als beliebteste Delicatsse. — Welche unerhörte Rohheit gehört dazu, Schwalben und Nachtigallen zu verspeisen!

Wenn man einen Esel kauft. Ein interessanter und ungewöhnlicher Proceß wird nun demnächst vor der sechsten Kammer des Tribunals in Paris zur Verhandlung kommen. Fräulein Duffay, eine der Olympia-Stars, hat eine merkwürdige Passion für Esel. Als sie kürzlich erfuhr, daß in einem benachbarten Dorfe ein solcher zu verkaufen war, begab sie sich dorthin, um das Thier anzusehen. Das gutmüthig dreinschauende Grauhier ließ sich streicheln und lieblos; die Küsse der Künstlerin erwiderte es aber nach Eselsart mit einem Biß in die Wange der Freundin. Fräulein Duffay hat nun gegen den Besitzer des Esels Klage auf Schadenersatz erhoben.

Der Klub der Pfund Sterling-Millionäre. Man schreibt aus London: Das allerneueste auf dem Gebiete des Klubwesens ist die Begründung eines Millionär-Klubs. Natürlich ist der Nachweis von einer Million Pfund Sterling (mehr als zehn Millionen Gulden) die erste Bedingung für die Aufnahme. Leute in so bescheidenen Verhältnissen, wie Gulden-Millionäre, können höchstens einmal als Gäste eingeführt werden, vorausgesetzt, daß ein Finanzkönig sie seiner Bekanntschaft würdigt. Es sollen bereits so viel Anmeldungen an das Comité gelangt sein, daß der Verdacht nicht abzuweisen ist, Leute von geringerem Besitz wünschen sich unter Vorpiegelung falscher Thatsachen in eine Gesellschaft einzudrängen, in die sie eben nicht gehören, um dadurch ihre gesellschaftliche Stellung zu verbessern. Denn so viel Pfund-Millionäre gibt es selbst in London nicht, wo man schon sehr reich oder sehr arm sein muß, um ein wenig Beachtung zu finden. Der Jahresbeitrag des neuen Klubs soll nur Hundert Guineen betragen und das Klubhaus soll mit einer Pracht und mit einem Glanze eingerichtet werden, gegen die Alles erblichen soll, was bisher im Klubwesen geleistet worden ist.

Unter hundert Namen gereist. Beim Bezirksgerichte in Tetschen ist gegenwärtig ein Mann interniert, dessen Zugehörigkeit erforscht werden muß. Der Mann, offenbar ein gemeingefährliches Individuum, gab erst an, Schlito zu heißen, später nannte er sich — Franz von Sales aus Jerusalem in Aegypten! Endlich gestand er, unter hundert verschiedenen Namen gereist zu sein und überließ es der Behörde, seinen wahren Namen zu erforschen. Der Mann ist 184 1/2 Centimeter hoch, eine schlanke, blonde Erscheinung, mit blondem Schnurrbart und hat an der rechten Hand eine große Stichnarbe. Er spricht ein ziemlich dialectfreies Deutsch, das ihn als Oesterreicher declariert.

Die sechs Fundamentalsätze der Mäßigkeitsvereine gegen den Alcohol lauten: 1. Der größte Feind des Menschengeschlechtes ist der Alcohol, weil jeder Tropfen desselben den Körper vergiftet. 2. Der regelmäßige Genuß selbst kleinerer Mengen untergräbt die Gesundheit, degeneriert die Rasse und ruft zahllose Krankheiten des Körpers und Geistes hervor. 3. Er ist der größte Feind des Volkswohlstandes, denn er lähmt die Arbeitskraft des Körpers und Geistes, er schafft Armut und Siechthum. 4. Er führt zur Verrohung aller Stände, zum Verbrechen, ja bis zum Mord und Selbstmord. 5. Er untergräbt das Familienleben und damit die wichtigste Grundlage jedes gesunden Staatslebens. 6. Er verhindert seine Anhänger an der Ausübung ihrer Pflichten gegen Familie, Staat und Gesellschaft.

Im Westen Amerikas. Bei Beginn der Theatervorstellung wird von der Bühne herab ins Publicum geschossen. Es entsteht ein Schrecken im Zuschauerraum. Regisseur (vortretend): „Das verehrliche Publicum wird gebeten, ruhig sitzen zu bleiben, — wir schießen nur auf die anwesenden Recensenten“.

Sie gut deutsch allerwege! Der amtliche „Braunschweiger Anzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Da S. R. P., der Prinz Albrecht von Preußen u., Regent des Herzogthums

Braunschweig, anädigt geruht haben, zu der auf Grund des Artikels 50 der Verfassung des Deutschen Reiches unter dem 14. d. seitens S. M. des deutschen Kaisers verfügten Ernennung der com-missarisch mit der Verwaltung der bei der Kaiser. Oberpostdirection hier selbst durch die Pensionierung des Postrathes Magalle erledigten Postrathsstelle beauftragten Geheimen expedierenden Secretärs Jung zum Postrath und zu der nunmehr stattgehabten endgiltigen Uebertragung der gedachten Stelle an denselben die landesherrliche Bestätigung zu erteilen, so wird solches hierdurch bekannt gemacht.“

Eine neuartige Behandlung der Fökalien und Abfallstoffe in großen Städten. Der Amerikaner Arnold hat eine neue Behandlungsweise dieser Stoffe erfunden, die auch vor kurzer Zeit von der Stadt Philadelphia als erste eingeführt wurde und die besonders dadurch interessant ist, daß sie aus den Excrementen und Abfällen nughare Stoffe schafft. Gegenwärtig hilft man sich in großen Städten wie Paris, Berlin, Brüssel u. mit der theilweisen Verbrennung dieser Stoffe und vernichtet dadurch bedeutende commercielle Werthe. Das Arnold-System besteht, wie wir einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, im Großen und Ganzen darin, daß sich der Unrath vorerst in eisernen Behältern, je eine Tonne haltend, ansammelt. In diesen Behältern wird er zu der in Rede stehenden Anlage geschafft und wird hier in große stählerne Autoklaven hinausbefördert, von denen jeder 7 bis 8 Tonnen hält, alle Metallstücke, Conservenbüchsen u. werden hiebei mittelst entsprechend angeordneter Sichter zurückgehalten. Die Autoklaven werden nun nach der Füllung völlig hermetisch geschlossen und ein Dampfstrom von 6 bis 7 Kilo Druck, während 6 bis 7 Stunden durch die Behälter geleitet. Man erzielt hiebei eine Temperatur von ungefähr 140 Grad Celsius, wodurch die Masse völlig sterilisiert und die animalischen Bestandtheile vollständig aufgelöst werden. Die Masse gelangt nun in unter den Autoklaven befindliche Recipienten, die unten conisch gestaltet sind und bei geringer Oeffnung des Abschlussahnes nur die Fette und die Flüssigkeit abfließen lassen, welche sich in Reservoirs ansammeln. Die zurückbleibenden festen Bestandtheile werden zur Presse geschafft, in welcher der noch in ihnen enthaltene Rest von Fett und Flüssigkeit ausgepresst und ebenfalls den Reservoirs zugeführt wird. In den Reservoirs sammelt sich das Fett oben an und wird successiv abgeschöpft, daselbe findet zur Herstellung von Schmiermitteln, Pomade u. Verwendung; die Flüssigkeit, die wie Versuche ergeben haben, sogar eine antiseptische Wirkung hat, kann in irgend ein Gewässer abgeführt werden und verspricht sogar, ihres Caramelgehaltes wegen anderweitige Verwendung. Die festen Bestandtheile werden neuerlich der Wirkung des Dampfes ausgesetzt bis sie ganz trocken sind, werden dann zu Pulver vermahlen und factweise als Düngemittel vortheilhaft verkauft.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Kensington“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen, ist laut Telegramm am 18. November wohlbehalten in New-York angekommen.

Heirats-

Ausstattungen; complete Kücheneinrichtung
 43 Stücke fl. 20.-, mit 66 Stücken fl. 35.-
 in reicherer Zusammenstellung und bester
 Qualität fl. 70, 100, 200, 300.
Porzellan-Speiservice in neuesten Mustern,
 26 Stücke, für 6 Personen sammt Holzkiste
 und Verpackung fl. 7-30.
Porzellan-Kaffeiservice, reich bemalt mit
Goldlinien, für 6 Personen, einschließlich
Holz-kiste und Verpackung fl. 6.50.
 Außerdem reichste Auswahl in Leder-,
 Galanterie-, Glas- und Spielwaaren, Del-
 farbendruckbildern, Spiegeln, Rahmen, Musik-
 Instrumenten etc. in

J. Olbrich's
Kärntnerhof-Bazar

(Gegründet 1878)
 Wien, I., Kärntnerstrasse 38 und
 Tegetthoffstrasse 9.

Feste Preise. Postsendungen per Nachnahme
 oder Voreinsendung des Betrages. 1051-94

Das
Clavier - Etablissement
 von
Gabriele Dulnig, Graz
 Tummelplatz Nr. 3



empfehl
 Stutzfögel, Mignons, Pianinos
 der berühmten Firmen Ehr-
 bar, Streicher, Schweighofer,
 Proksch, Hofmann, Stenzel,
 Stingl etc. etc. zum Ver-
 kaufe, Umtausch und zur
 Miethe zu den coulantesten
 Bedingungen.
 Allein-Vertretung in Gra-
 der kön. sächs. Hof-Pianoforte-
 Fabrik **Ernst Kaps** in
 Dresden. 1092

Amerik. Harmoniums von Estey & Co.
 Sprechstunden von 10 bis 4 Uhr.

Empfehle dem hochwürdigen Clerus!

Regen-Mäntel

aus Kameelhaar und bestens imprägnirten Loden-
 Stoffen in sorgfältiger, rascher Ausführung.

Ludwig Georg Mayer
 „zur Sennhütte“
Wien, I., Singerstrasse Nr. 27
 Illustrierte Preis-Verzeichnisse und Muster umsonst
 und postfrei. 1926-8

Schönstein. Franz Petschnigg's Hotel
 „zur Krone“. Reisenden u. Som-
 merfrischlern bestens empfohlen. Freundliche Gastlokaltäten und
 sehr nette Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, gute Weine, auf-
 merksame Bedienung. 788-1

Gegen Katarrhe

der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiser-
 keit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher
 alkalischer
SAUERBRUNN

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt,
 mit Erfolg angewendet. 9

Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und
 beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleim-
 absonderung und ist in solchen Fällen bestens
 erprobt. (II)

Patentirte Eissporen!



Gesetzlich geschützt, Gesetzlich geschützt.

Diese äusserst praktischen Eissporen verdienen
 vor allen anderen den Vorzug. Sie sind klein und
 leicht, beschädigen den Absatz nicht, brauchen
 nicht von demselben entfernt zu werden und sind
 ausser Gebrauch völlig unsichtbar. Diese Eissporen
 klappern nicht und übertreffen an Billigkeit alle
 bisherigen. Zu haben gegen Einsendung von **60 Kr.**
franco per Post oder gegen Nachnahme bei
C. A. Stanek jun. in Reichenberg. Wieder-
 verkäufer Rabatt. 161-13

Al. Mair's oberbayrische Gedichte (humoristisch):
 Wollt's a Gaudi? In lithographiertem Umschlag geb. M. 2.-,
 geb. M. 2.75.
 San mer's? oda san mer's nit? 2. Aufl., geb. M. 2.-, geb. 2.50
 Auß g'schaut, mit obi g'folia! 2. Aufl., geb. M. 2.-, geb. 2.75.
 Enthalten eine grosse Anzahl der köstlichsten Dialekt-
 gedichte aus dem oberbayrischen Volksleben.
 Ferner empfehlen wir auch seine geistvollen Originalhumoresken
 Der Humorist und Spassvogel auf Reisen und Daheim.
 Geb. M. 2.-, geb. M. 3.-.
 Spaziergänge durch die moderne Gesellschaft. Geb. M. 2.-,
 geb. M. 3.-.
 Humoristischer Original-Mischmasch. Geb. M. 2.-, geb. M. 3.-.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von B.
 Richter's Verlag in Chemnitz. Prospective auf Verlangen. 941-9

Knorr's Hafermehl

bestes und billigstes Kindernährmittel

1/2 Ko. Packet 45 kr.

Einzig richtiger Zusatz zur Kuhmilch.

CHINA-WEIN SERRAVALLO

mit EISEN

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Krafft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.) 252-25

Silberne Medaillen:
 XI. Medizinischer Congress Rom 1894.
 IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894.

Goldene Medaillen:
 Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895.

Ueber 500 Aerztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest
 Engros-Versandthaus von Medizinalwaaren
 Gegründet 1848.

Echte Brüner Stoffe

für Herbst u. Winter.

Ein Koupon Mtr. 3.10 lang, kompletten Herren-Anzug (Rock, Hose u. Silet) gebend, kostet nur	fl. 4.80 aus guter fl. 6.— aus besserer fl. 7.75 aus feiner fl. 9.— aus feinsten fl. 10.50 aus hochfeinsten	echter Schafwolle
---	---	-------------------

Ein Koupon zu schwarzem Sosen-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Rochstoffe, Touristenlaben, feinste Kammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als wech und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Besondere Vortheile, Stoffe direct bei obiger Firma am Fabriksorte zu bestellen: Große Auswahl, immer frische (nicht verlegene) Waare; fixe, billigste Fabrikspreise, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

Brüner TUCH

Schafwollstoffe, auch Reste.

Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikate.

Verlangen Sie die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffe, Palmettonen, Kammgarne, Cheviot und vieler Ledentoffe, Damentuche etc. aus dem Depot I. I. priv. Feintuch- u. Schafwollwaaren-Fabriken

Moriz Schwarz, Zwittau (Brünn).
 Auch das kleinste Maß wird abgegeben. Nicht-convenientes zurückgenommen. Muster franco. Versandt per Nachnahme.

Tausende von Anerkennungen. Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück verlangt. 842-9

Ein Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, wird in der Gemischtwarenhandlung des **Franz Slinker in Weitenstein** sogleich aufgenommen. 1066-97

Nebenverdienst

150-200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von geistlichen gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Budapest. Gegründet 1874.

Bitte ausschneiden und einsenden.

An die Firma C. W. Engels in Eger in Böhmen,

Unterzeichnete Abonnent der „Deutschen Wacht“ in Eger, erucht um portofreie Zusendung 1 Probe-Schere wie Zeichnung, hochfein polirt, vernickelt und vergoldet, prima, Prima-Waare — kein Auf-Schund! Nur bei mir zu haben. Keine andere Schere hat schärferen u. sanfteren Gang wie diese. Zahlung oder Retour-ungung innerhalb 8 Tagen nach Empfang. Nr. 3025 mit Postrecht des Kaiserpaars, 6 Rthl., per Stück 90 kr. Dieselbe 7 Rthl. per Stück 1.10. Ort und Datum:

Unterzeichnete (deutsch):
 Eingraviert eines beliebigen Namens, Schrift fein vergoldet und verziert, 20 kr. extra. 1542

Allenfalls Preisbuch mit Zeichnungen in No. 10000. Verlangen an Scheremännchen umsonst und portofrei.

2 Viehwaagen

zu je 1000 Kilogramm, mit Geländer, zwei Brückenwaagen, je 4000 Kilogramm (mit Scala, Laufgewichte, Eisenstock und Eisen-traversen), alle vier noch neu, ungebraucht, ausgezeichnet spielend, von der berühmten Firma Bugányi & Co., stark gebaut, jeder grösseren Landwirtschaft, Fabrik, Dampf-mühle, Brennerei, Gemeinde, Brauerei, Werke gesetzlich bei sonstiger Geldstrafe bis 100 fl. vorgeschrieben, k. k. behördlich österr. de 1895 geacht, auch einzeln wegen Todesfalles sehr billig verkäuflich.

Sophie Hemmer, Private, Wien,
 IV. Schwindgasse Nr. 14, Parterre, Thür 2. 993-30

Realitäten-Verkauf.

Im Markte St. Geragen an der Südbahn ist eine schöne Realität mit einem neugebauten Wohnhause, welches für jedes Geschäft geeignet ist, sammt ungefähr zehn Joch Wiesen, Aedern und etwas Wald billig zu verkaufen, eventuell zu verpachten. Anfragen und Anbothe sind zu richten an die Direction der Sparcasse der Stadt-gemeinde Cilli. 871-2

Seidenpapier Crepepapier

sowie alle Blumenbestandtheile

liefern die Filigran- und Papierblumen-Fabriken von

J. Thebens Nachf. (M. Erier)
 Wien, XII/5 und Schlächtern, Bezirk Cassel. Billigste Preise im Engros- und Detail-Verkauf, Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Lehrerinnen. Fertig garnierte Gegenstände und Muster aller Art in grosser Auswahl. Man verlange illustrierte Preiscurante gratis und franco. 879-96
 Engros- und Detail-Verkauf.

Vereins-Buchdruckerei

„Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingerrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Ueberrnahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospeete, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visittkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Ueberrnahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Gehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Badeten à 32 kr. in der 910-98

Mariahilf-Apotheke, Cilli.

Die Gutsverwaltung Herbersdorf verkauft ab Bahnstation Wildon, Steiermark, gegen Nachnahme

Apfelwein

von vorzüglichem Geschmack, goldgelb, spiegelklar pro hl. fl. 8, fl. 10 und fl. 12. 1895er Auslese fl. 25.

Tuchtige 470-102

COMMIS

Buchhalter, Comptoiristen aller Branchen placiert unentgeltlich die Stellenvermittlung des Vereines Oesterr. Handelsangestellter. Offerte mit Photographie sind zu richten an die Ortsgruppe Cilli oder Marburg.

Eine langjährig erprobte
Schneiderin

empfehlte sich den Damen, geht auch auf's Land. Anzufragen Spitalgasse Nr. 18, 1. Stock, 1. Thür. 1083

Eine
schöne Mühle mit Sägewerk

an ständigem Wasser, nebstbei schöne Aecker, Wiesen, ein schlagbarer Wald und ein Weingarten, besonders für eine Sommerwohnung geeignet, in der Nähe der Bahnstation, ist wegen Familien-Verhältnisse billig zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Eigenthümer **Johann Radaj am Rann** Nr. 10 bei Cilli. 1081-96

Eine
Bedienerin

für halbtägigen Dienst bei kinderlosem Ehepaar zu Neujahr gesucht. Zu erfragen in der Administration der „Deutschen Wacht“. 1068-96

Zu vermieten.

Ein grosses, sehr freundliches, gassenseitiges, schön möblirtes **Zimmer** 1049
Hochparterre, eventuell 2 Zimmer. Anfrage Grazerstrasse 32, Hochparterre rechts.

Eine **Wohnung** 1052 96

mit 2 Zimmern, Küche, Zugehör sofort zu vermieten. Grüne Wiese.

Zu vermieten

eine **schöne Wohnung**, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speise und Zugehör, 1. Stock gelegen, ab 1. Jänner, Grabengasse Nr. 4 1045 96

In meinem Gasthause

Ecke der Herrengasse
sind folgende Weine im Ausschank:
Alter Schmitzberger Kletscher
und neuer Gonobitzer
sowie auch hochfeiner alter
Slivovitz
per Flasche 1 fl.
1060-94 **Georg Skoberne.**

Cyrril Schmidt

Haustelegraphen- und Telephon-Installateur
Cilli, Hauptplatz Nr. 18
übernimmt alle in sein Fach einschlagenden Reparaturen und Neuanlagen. - Alle Arten Haus- und Zimmertelegraphen sowie Telephone werden prompt und auf das Billigste ausgeführt. 1053 96

Albert Fröhlich

Kürschner u. Kappenmacher
CILLI, Rathhausgasse 12

empfehlte sein Lager von Pelzwerk, Kappen, Muffen, Krägen und Garnituren. Bestellungen von Futterarbeit, Verbrämungen, sowie Civil-, Militär- und Uniform-Kappen. Reparaturen werden auf's modernste ausgeführt und billig berechnet. Billigste Preise. Eigene Erzeugung. 924-101

Gebe hiemit bekannt, dass ich den

Allein-Verschleiß

meiner bekannten

Vinarier Rothweine

dem Herrn

Adalbert Walland

Hotelier „zum goldenen Löwen“ in Cilli
übertragen habe.

Adolf Freiherr von Grailsheim

Gutsbesitzer in Vinaria.

1067

Muffe, Krägen und Mützen

sind in grosser Auswahl vorrätig und zu sehr billigen Preisen käuflich bei

J. JELLENZ,
Rathhausgasse 19.

Dasselbst werden auch alle Gattungen Pelzwaren in Verarbeitung genommen, ebenso

Rauchfelle jeder Art

zu den höchsten Preisen eingekauft. 1008-1

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weisser Glazur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann glänzt sie wie weisses Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder grossen Droguerie.

51-7

Vorrätig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.



welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 fr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. B.



Man verlange „Neustein's“ abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

Apotheker zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plantengasse 6, Depot in Cilli bei den Herren **Adolf Marek, Karl Gela**, Apotheker. 1009-31



Rudolf Baur, Innsbruck (Tirol),

Versandgeschäft, Rudolfstrasse 4, 788-102 empfiehlt seine

echten Tiroler Loden

für Herren u. Damen. Fertige Havelocks, Wettermäntel etc., vollkommen wasserdicht in bekannt schönster u. billigster Ausführung, Muster und Kataloge gratis und franko. Die Baur'schen Havelocks u. Wettermäntel erfreuen sich in Folge ihrer äusserst soliden Machart u. ihres vorzügl. Materials eines Weltrufes. Die Ausführung von Bestellungen auf Havelocks u. Wettermäntel (nach Maas) erfolgt binnen zwei Tagen.

Grosses Verkaufs-Gewölbe
samt Wohnung zu vermieten.

Das Gewölbe „zum Edelweiss“ mit anstossender Wohnung ebenerdig und 1. Stock separater Aufgang, Küche, Boden, Kellerantheil, monatlich 50 fl., vom 1. April 1896 an zu vermieten. Anfrage Hutzgasse Bahnhofgasse 6. 988-104

100 bis 300 Gulden monatlich können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge sub „leichter Verdienst“ an **Rudolf Mosse**, Wien. 1039-5

Jede Dame

versuche die erprobt guten und doch billigen

amerikanischen Pflanzenfasern-Mieder,

welche nie brechen, den Körper nicht drücken und eine tadellose Büste bilden.

Fabriks-Preise:

- Nr. 1. 26 cm hoch . fl. 1.20
- Nr. 2. 31 cm hoch . fl. 1.80
- Nr. 3. 35 cm hoch . fl. 2.-
- Nr. 3 1/2. 42 cm hoch . fl. 2.30

Nur echt zu haben in der Fabriks-Niederlage von

Rud. Gössler, Graz

Sporgasse 7.

Bei Bestellung genügt Anzeige der Taillenweite eines alten Mieders. Versandt überallhin. 937-80

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli
Einzel-Verschleiss:

- „Neue Freie Presse“.
- „Neues Wiener Tagblatt“.
- „Ostdeutsche Rundschau“.
- „Deutsche Zeitung“.
- „Grazer Morgenpost“.
- „Wiener Extrablatt“.
- „Oesterr. Volkszeitung“.
- „Deutsche Wacht“.
- „Marburger Zeitung“.
- „Das Interessante Blatt“.
- „Fliegende Blätter“.
- „Meggendorfer Humor. Blätter“.

Einzel-Verschleiss bei Fritz Rasch
Buchhandlung, Cilli.

Wertheim
Doppelsteppstich-

Nähmaschinen.

Erstklassiges Deutsches Fabricat
für Hausgebrauch und Gewerbe
Liefere ich ab Wien nach allen Plätzen der Oesterr.-ungarisch. Monarchie.

- Hocharmige Fussmasch. fl. 35.50
- Hocharmige Handmasch. fl. 31.50
- Ringschiffmaschine fl. 49.-



— Dreissigtägige Probezeit —
Fünfjährige Garantie.

Jede Maschine, die sich während der Probezeit als nicht vorzüglich bewährt, nehme ich anstandslos auf meine Kosten zurück.

Preiscurant und Nähmuster auf Verlangen zu Diensten.

Nähmaschinen-Versandhaus
Louis Strauss,

Firma handelsgerichtlich protocollirt, Lieferant des

Vereins der k. k. Staatsbeamten.

WIEN 978-103

IV., Margarethenstrasse Nr. 12.